

Erbas, Esra

Matrikelnummer: 746223

Handout

Hochschule Darmstadt

Fachbereich Soziale Arbeit

Prüfungsteilleistung im Studiengang „Soziale Arbeit plus Migration und Globalisierung“
Modul 140 - Professionelles Handeln: Reflexion und Selbstreflexion in der Sozialen Arbeit

Lehrveranstaltung: „The storage of Auschwitz: Historisch-politische Bildungsarbeit in der Migrationsgesellschaft.“

Wintersemester 2019/2020

Dozenten: Prof. Dr. Niederreiter, Prof. Dr. Bürgin

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
1 Das gewünschte Ziel für den Zeitungsartikel.....	2
2 Auf welche Inhalte habe ich mich konzentriert, und warum?	3
3 Auswahl von Fotos	4
3.1 Bild 1 „Macht“	4
3.2 Bild 2 „Zaun und Baracken“	5
Anhang.....	7
Bild 1 „Macht“	II
Bild 2 „Zaun und Baracken“	III

Einleitung

Dieses Handout gilt als Teilprüfungsleistung für das Modul M140 (PO 2013). Ich werde im Folgenden kurz meine Gedanken zu dem Seminar „The storage of Auschwitz: Historisch-politische Bildungsarbeit in der Migrationsgesellschaft“ wiedergeben und mich dabei hauptsächlich auf die Transferleistung, einen Artikel in der hochschulinternen Zeitung „Campus D“ der Hochschule Darmstadt, beziehen.

Das Seminar beinhaltete eine Studienfahrt nach Oświęcim und Krakow, die Vor- und Nachbereitung der Reise und den vor-Ort-Besuch der Konzentrationslager Auschwitz und Birkenau. Die Auseinandersetzung, Reflektion und Nachbereitung in der Bildungsstätte sowie der Besuch von Synagogen, Zeitzeugengespräche und Führungen durch das ehemalige Juden-Ghetto in Krakow machten diese Studienfahrt für mich sehr einprägsam und lehrreich. Auch die Transferleistungen, nachdem wir nun zurück in Darmstadt im Hochschulalltag angekommen sind, machen dieses Seminar für mich zu einem der wichtigsten und intensivsten im gesamten Studium.

Wie während der Bewerbung auf einen Seminarplatz in meinem Motivations schreiben erwähnt wurde ich in Deutschland geboren. Da aber meine Eltern aus der Türkei nach Deutschland migriert waren, muss ich mich selbst mit einem deutschen Pass, dem Geburtsort Flörsheim am Main und meiner Muttersprache Deutsch immer noch mit der Tatsache auseinandersetzen, dass ich nicht als „Deutsche“ anerkannt und somit nicht als vollwertiges Mitglied dieser Gesellschaft gesehen werde. Ich weiß, dass dieses Phänomen nicht nur mir Schwierigkeiten bereitet, sondern auch der Auslöser von vielen Schieflagen, habitualisierten Verhaltensweisen und festgefahrenen Rollen ist.

Ich frage mich, wie es damals im Nationalsozialismus möglich war, so viele Menschen von der Ideologie des Nationalsozialismus zu überzeugen. Denn auch wenn es ein Tabu ist, jegliche Vergleiche von damals zur heutigen politischen Lage zu ziehen (was ich persönlich sehr gefährlich finde, da durch diese Tabuisierung mögliche Tendenzen und Entwicklungen einfach viel zu spät erkannt werden), denke ich, dass dieselben Wirkmächte, die damals eine Gesellschaft

dazu bringen konnten mitzumachen oder wegzuschauen, auch dieselben Wirkmächte sind, die dazu führen, dass ich nicht selbstverständlich als Deutsche anerkannt werde. Es sind die Ausgrenzungen, das „Anders-machen“ was manche Menschen dazu bewegt anderen ihre Rechte abzuerkennen oder sie dazu bewegt, sie nicht als gleichwertige Mitglieder einer Gesellschaft anzuerkennen. Die Grausamkeiten von damals können nicht mit einer Benachteiligung oder Diskriminierung von heute verglichen werden. Das ist denke ich auch nicht das Ziel. Es geht für mich viel mehr darum, zu verstehen und zu akzeptieren, dass Menschen, eine Gesellschaft dazu in der Lage ist. Achtsam zu sein, gegenüber Strukturellen Diskriminierungen. Aufzuklären, welche Folgen es gesamt Gesellschaftlich für unser Zusammenleben und unsere Zukunft hat, wenn Mitglieder einer Gesellschaft nicht akzeptiert werden.

1 Das gewünschte Ziel für den Zeitungsartikel

Der Zeitungsartikel ist aus meiner Perspektive nur ein kleiner Schritt und da dieser auch nur hochschulweit verteilt und auch da nicht von allen gelesen wird nur ein kleines Sprachrohr in meinen Augen. Wichtig ist für mich, dass dadurch aber ein Thema wieder zur Sprache kommt, das von uns, zumindest von mir, oft abgetan wurde als ein Thema, das ich meinte zu kennen und zu verstehen. Weiter hoffe ich, dass es „Mittel zum Zweck“ wird und die Hochschule, Dekane oder auch das Ministerium dazu bringen wird, solche zeit- und kostenaufwändigen Seminare zu unterstützen und es den Lehrenden möglich zu machen, solche Seminare durchzuführen. Ich habe durch das Erlebte vor Ort mehr gelernt als jedes Buch oder jedes Seminar mir hätte vermitteln können.

Für mich ist es schon immer sehr wichtig, zu vernetzen und langfristige Projekte umzusetzen, sodass sich einzelne Punkte in einer Struktur verändern. Zum Beispiel wünsche ich mir, dass diese Studienfahrt zu einer obligatorischen Veranstaltung für die Auszubildenden des Studierendenwerks wird. Daher versuche ich nun, mit dem Department Interkulturelles vom Studierendenwerk so eine Fahrt zu ermöglichen. Ich finde es zwar auch nötig, dass wir als Studierende der Sozialen Arbeit diese Möglichkeit haben und finde es wichtig, dass sie auch in Zukunft angeboten wird, jedoch glaube ich, dass vor allem Ausbildungsberufe mit späteren „Schreibtisch-Jobs“ von solch einer Studienfahrt profitieren würden. Einrich-

tungen wie dem Studierendenwerk, Sachbearbeitern in Ämtern oder Polizisten gibt man mit solch einer Bildungsfahrt und jährlichen Seminaren zu Rassismus und Diskriminierung die Möglichkeit, ihre Strukturen, in denen sie arbeiten, besser hinterfragen zu können – um gegebenenfalls auch zu erkennen, wann sie zu einer Arbeitsanweisung „Nein“ sagen müssen. Viele Menschen, auch Sozialarbeiter*innen neigen dazu eine „System-Blindheit“ zu entwickeln und die eigenen Strukturen und Zielvorgaben nicht zu hinterfragen oder sich zu widersetzen. Vielleicht ist das ein utopischer Gedanke, aber ich finde, dass nicht nur im akademischem Kontext diese Bildung und Aufklärung fehlt, sondern alle diese Art von Auseinandersetzung, wie wir sie erleben durften, brauchen, um politische Entwicklungen, Medien und Propaganda besser einschätzen zu können und viel früher Warnzeichen zu erkennen. Der Holocaust wird als etwas einmaliges gesehen und genießt so einen Sonderstellungsmerkmal, dass sich niemand vorstellen kann, dass es überhaupt möglich ist. Die Strukturellen und Gesellschaftlichen Gegebenheiten werden dadurch nicht ausreichend beachtet, viel zu oft höre ich, dass es heute ja nicht mehr passieren würde.

Aber unser Ziel sollte es nicht nur sein, einen Holocaust zu vermeiden, sondern eine Gesellschaft aufzubauen in der wir die Menschen dazu befähigen die gesellschaftlichen Strukturen zu hinterfragen, ein Zusammenleben zu ermöglichen in der die Menschenrechte tatsächlich gelebt werden, zu erkennen und zu hinterfragen warum es uns in Deutschland „gut“ geht, auf wessen kosten das geschieht. Die Menschenrechte hören nicht an der deutschen Grenze auf, auch nicht an den Europäischen. Noch immer herrscht Weltweit verbreitet Rassismus und Antisemitismus, es gibt Gründe warum in Gesellschaften zu diesen Problemen kommt und weshalb sie auch nicht erkannt oder bei dem Versuch sie aufzulösen manchmal noch stärker konstruiert werden. Ich habe dafür keine Patentlösung, zurzeit glaube ich, dass wir nur versuchen können aufzuklären, aufmerksam und sensibel zu machen, zum Hinterfragen und Reflektieren aufzufordern.

2 Auf welche Inhalte habe ich mich konzentriert, und warum?

Für mich war es wichtig, im Zeitungsartikel deutlich zu machen, dass viele denken, dass das Thema Nationalsozialismus nun ausreichend in der Schule behandelt wird und dass jeder die grausamen Geschichten aus den Lagern kennt und

vielleicht sogar, dass man nun die Vergangenheit ruhen lassen sollte. Ich bin aber davon überzeugt, dass sich ein Mensch manches gar nicht vorstellen kann. Manche Sachen muss man sehen, muss die Bedrängnis fühlen, muss den Ekel spüren, um zu verstehen.

Mir war es wichtig, zu zeigen, dass noch immer die Spuren aus dem Nationalsozialismus nicht komplett aus Deutschland verbannt wurden. Immer noch sind Gedanken und Strukturen in der Gesellschaft vorzufinden, die ihre Wurzeln im Nationalsozialismus haben. Auch als Sozialarbeiter*innen tragen wir mit zum Bestehen von Strukturen bei. Nichts, was wir in einer Gesellschaft tun, ist frei von der Gesellschaft. Alles hängt zusammen, beeinflusst sich gegenseitig. Es ist die eigentliche Aufgabe, das zu erkennen und Aufklärung und Bildung über die Einflüsse zu betreiben.

3 Auswahl von Fotos

Nun möchte ich kurz auf die zwei Fotos eingehen, die ich gerne im Zeitungsartikel veröffentlichen würde.

3.1 Bild 1 „Macht“

Auf diesem ersten Bild ist das Wort „MACHT“ zu sehen. Es handelt sich um ein Wort des Satzes „Arbeit macht frei“, der in Großbuchstaben geschwungen über den Eingangstoren des Konzentrationslagers stand und als Schikane an die Häftlinge gerichtet war. Aus diesem Satz das Wort „Macht“ herauszunehmen, ermöglicht hier einen Perspektivwechsel. Dadurch, dass man nur dieses Wort liest, aber in diesem Kontext sicher auch an den ganzen Schriftzug denken muss, treten beim Betrachter hoffentlich Fragen auf.

Wie in meinem Text zuvor erklärt finde ich das Wort „Macht“ besonders wichtig im Zusammenhang mit einer Gesellschaft. Wer hat Macht über wen? Was macht es, wenn man Macht über Menschen hat, was bedeutet das? Die Frage nach den Machtverhältnissen im und außerhalb vom Lager interessiert mich. Welche Macht hatte die Bevölkerung, ob nun durch Widerstand oder Teilhabe oder Wegsehen? Auch heute müssen wir uns fragen, was liegt in unserer Macht und wie viel lassen wir geschehen

und nutzen unsere Macht nicht? Oder wo tragen wir durch unser Verhalten bei? Sind wir uns bewusst über die Mächte, die wirken?

Welche Macht haben wir heute als Sozialarbeiter*innen? Welche Rollen spielen wir in den gegebenen Strukturen? Handeln wir nach unserer Profession und im Sinne der Menschenrechte? Wie können wir unser Mandat gegenüber dem Staat erfüllen, ohne die Menschenrechte aus dem Auge zu verlieren? In welchen Strukturen arbeiten wir? Tragen wir zum Erhalt von schädlichen Strukturen bei? Wie können wir es rechtfertigen, Kennzahlen zu erfüllen oder zusehen, dass es Menschen gibt die durch die Löcher im System fallen?

Welche Macht hat ein Ingenieur? Ein Arzt? Ein Pädagoge? Ein Polizist? Alle müssen sich fragen, welche Verantwortung sie tragen wollen, aber dazu müssen sie sich erst fragen, welchen Einfluss sie haben und welche Mächte wirken.

.

3.2 Bild 2 „Zaun und Baracken“

Auch bei diesem zweiten Bild, auf dem wir außerhalb vom Zaun stehend auf das riesige Feld von Birkenau blicken und auf dem nur noch vereinzelt Baracken stehen, finde ich das Spiel mit der Perspektive wichtig. Die Dynamik auf dem Bild, die endlosen Linien mit dem Stacheldraht haben eine besondere Ausdrucksstärke. Aber noch viel wichtiger für mich ist der Blick von außen. Wir stehen außerhalb von dem, was geschehen ist, wir sind wie Zuschauer und vielleicht waren viele das damals auch. Wenn wir jetzt an diesen Ort zurückkehren, werden wir nie das echte Grauen verstehen können. Selbst das, was wir erahnen, ist schon schwer zu ertragen, aber wir sind heute an diesem Ort nicht mal mehr Zuschauer. Wir sind meistens Zuschauer in unserer heutigen Zeit, lassen Vieles geschehen, greifen nicht ein, lassen seit Jahren Menschen in Meeren sterben, aber was damals passiert ist, können wir nicht rückgängig machen. Und auch heute, wenn wir am Ort des Geschehens sind, sind wir doch trotzdem nur außerhalb davon. Mit diesem Bild möchte ich dieses Gefühl im Betrachter erwecken und die Frage: Wo schaue ich zu? Was lasse ich geschehen? Vor allem im Zeitalter von Instagram und ähnlichen Plattformen können wir regelrecht zusehen und live dabei sein, wenn irgendwo ein Wald brennt, Menschen Autos anzünden, Wahlen manipuliert werden, Menschen und Tiere misshandelt, Meere zugemüllt, Menschen in Zelten frieren, Kriege ausbrechen und Unschuldige in Gefängnisse gesperrt wer-

den. Es ist eine Zeit, in der wir durch die digitalen Medien immer informiert sind. Eine Schlagzeile löst die nächste ab und durch die schiere Masse an Informationen erfolgt teilweise nicht mehr Reaktion als etwas zu „ liken“ und sich mit dem nächsten Video zu einem besseren Lebensstil oder Selbstoptimierung abzulenken. Wir sind zu „Außen“stehenden geworden. Zu Zuschauern. Diese Erkenntnis würde ich mir als Reaktion auf das Bild „Zaun und Baracken“ wünschen.

Anhang

Bild 1 Macht..... II

Bild 2 Zaun und Baracken..... III

Bild 1 „Macht“



Bild 2 „Zaun und Baracken“

